

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Druckpreis bei Einzelabnahme von der Druckerei wöchentlich 20 Pf., monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den deutschen Postämtern vierteljährlich 2,40 Mk. ohne Zustellungsgeld. Die Postämter, Postboten sowie alle Abnehmer und Geschäftsleute nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse der Besetzung der Anstalten, der Lieferanten oder der Druckereibesitzerungen — hat der Herausgeber keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Nachzahlung des Abonnements. Ferner hat der Inhaber in den oben genannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in besonderem Umfang oder nicht erscheint. / Einzelpreis der Nummer 10 Pf. / Zuschriften sind nicht persönlich zu schreiben, haben an den Verleger, die Geschäftsstelle, / Wilsdruff, Postfach 10, zu gelangen. / Verleger: Wilsdruff, Postfach 10, 28614.

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amtsblatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff

Forstrentamt zu Tharandt.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 28614.

Nr. 166.

Freitag den 19. Juli 1918.

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

Die schwere Schlacht an der Marne zu unserem Gunsten entschieden.

Luftreinigung.

Um Mitternacht, da Seehabel, müd der klingenden Worte, der Aufzüge und des Cancans der Geister, vom Nationalfeiertag ausruhte, kamte der Horizont in blutigrotem Schein auf, schickten deutsche Ferngeschütze eifernde deutliche Antwort und der deutsche Blitz und deutsche Geschüttdonner prallten gegen das Herz Frankreichs, das noch unter den Gaswellen der Verleumdungsreden lag. Hindenburg antwortete prompt. Wieder einmal stand die Lat über dem Wort ... Ein neues Gewitter entlud sich bei Reims, der alten Stadt französischer Könige, witterte über die Freidöhnen der Champagne, und Paris erzittert unter den Massenentladungen, kühlst feberhafte Hitze abermals durch kalten Schweiß der Furcht. Doch, der aus dem Gestrüpp der Vorkampfbereiche nicht den Weg zum Erfolg, nicht einmal den zum erfolgreichen Widerstand fand, wirft wieder Frankreichs, Englands und Amerikas hundfarbige Divisionen in die Breche, schiebt die dahinsammelten, im Segentessel verfrachten, und klopft weiter fortbare und immer spärlicher werdende Lebenskraft seiner Nation in die Wäden des Damms, einzig, um das Meerdränge abzuwenden. Auf Sieg hat der Einheitsgeneralissimus längst verzichtet. Er, der die militärische Lage des Verbandes kennt, mag bittere Falten im Gesicht tragen, wenn er die Worte der Volkstücker, ihr Pramarbasteren vom Endsieg liest, oder wenn er um der lieben Verabingung willen gezwungen ist, zu versichern, es stände alles gut. Es steht nicht gut, es steht ganz jämmerlich um die militärische Lage des Verbandes; das weiß er, und seine Militärs mit der Feder umschreiben in tausend Bindungen die herbe Erkenntnis: es geht nicht um drückliche Ziele, um Paris oder Calais, sondern um Niederrhein und die militärische Kraft der Entente durch Hindenburg und Ludendorff, die abwägend und gedächtnis und mit mathematischer Folgerichtigkeit sich in Erwägung dem Ziel nähern, die so wohl ausgemessene und überdacht sind, wie Stürme deutscher Sturmtruppen oder Speere und Vernichtungsfelder deutscher Artilleriemassen. Sie sind erstaunlich gründlich diese Deutschen. Da gibt es keine Nervosität (mag sie hinter der Front auch ihr Unwesen manchmal treiben). Alles ist angepaßter Wille, ruhig wogender Verstand, furchtbar hartes Sugesien, wenn die Zeit gekommen. Und demgegenüber die Franzosen, diese Nervenbündel, diese Führer, tauch lobernd, wie Fladerfeuer. Die ruhige, verreckende Flamme Hindenburgs und Ludendorfs aber verschlingt Teil nach Teil des weichen Volkes, dem Nerven den Verstand erzieht.

Reims und Champagne. Die schredende Flamme Hindenburgs ward wieder jählings schmetternder Blitz; der Drak deutscher Kampfkraft brach los. Wieder einmal legte der Sturm französisch-englisch-amerikanische Stäubel hinweg, reinigte die Luft von ihren ählichen Dünsten. Und zerhampfte abermals ein Stück des Ententeaders mit einer Stütze aus Frucht geladener Saat, wie ein unheimbares, aber nach streng natürlichen Gesetzen aufstretendes und wirkendes Unwetter in sommerlichen Juli. Da egen ist doch, sind Bismarck und Clemenceaus Worte so erfolglos wie die Worte des Bauern gegen das Gewitter, das seine Saaten niederwölft und zerhampft. Die Notwendigkeit, wieder einmal jene Giftschwaben zu vertreiben, die Raubverhandler um das Ständbild des Friedens sogen, gearb dieses Unwetter.

Wird aber nicht mit dem Schwinden militärischer Kraft der Feinde unter solchen Schlägen, durch solche Luftreinigungen der Weg klar und nebelfrei gemacht, der zum Frieden führt? Jeder politische Erfolg ist in den Zeiten, da Mars die Brandfackel schwingt, gründet sich auf die Machtverhältnisse. So lange wird das Friedensbild verflucht sein, als die feindliche Partei noch Kraft fühlt, ihren Vernichtungswillen einigermaßen zu fügen. Hindenburg und Ludendorff und unser ferniges Heer sind es also, die durch ihre Taten dem Frieden den Weg bereiten. In Zeiten der Kriegspolitik ist Schwermetall die Grundlage, auf der große Staats- und Friedensmänner stets bauen. So muß Einklang, wechselseitiger Austausch herrlichen zwischen den Zielen der Schwertträger und der Führer der Reichsgesichte, Was wollen sie denn? Einen Frieden, der uns einsig und allein unter Dasein und das Leben Mitteleuropas säuert, der die Fesseln zerbricht, die ein uns feindlicher Ring politisch und wirtschaftlich um uns droffend legen will. Graf Serflings Hauptanschauung wirtte politisch luftreinigend umgierliche Klar und rein das Bild eines ehrlichen Friedens. Baron Burton sekundierte mit gleich eullichem Lieb der Abwehr. Beide Reden ergannen sich, beide räumten Hindernisse hinweg und schufen die politische Plattform des Friedens.

Bislang ägerte der Verband, seinen Weg dahin zu lenken und das reinigende politische Doppelmittel in

Berlin und Wien als Klärung der vergifteten weltpolitischen Atmosphäre, als vernichtenden Sturm über die Giftblüten seiner Raubgehalte anzuerkennen. So mußte der militärische Blitz hinzukommen, um die politische Wirkung zu unterstützen. Wenn aber der Verband unter dieser Doppelwirkung vor allem seine militärische Kraft dahinschwenden sieht, wird auch in seinem Lager anstatt der die Sinne benebelnden Luft der Hatzgefänge der klare Wind der Erkenntnis und des Verzichts wehen, und dann werden — wie einst im Moskowitereich und in Rumänien — die militärischen Entladungen und Erfolge politisch der Welt pfändliche Friedensfrucht bringen. Nach Gewittern des Sommers folgen stets fruchtbarere friedvolle Herbsttage ...

Schredensherrschaft in Russland.

Alle gegen Alle!

Stockholm, 17. Juli.

Da die Gegenrevolutionäre in verschiedenen Ortschaften die Volkswirtschaft einisch niedertrassen, droht die Bolschewik-Regierung, in Zukunft, einem Beschluß der Volkstrate entsprechend, eine Schredensdiktatur auszuüben und alle Gegner zu töten.

Das ist die Antwort auf die Mordtaten der Sozialrevolutionäre. Unterdrückung statt Freiheit. Kampf aller gegen alle. Gewalt statt Gerechtigkeit. Die Sowjets haben einen Teil ihrer politischen Gegner bereits verhaftet, um sie vor die Hintertür zu stellen. Die Gegenrevolutionäre, besonders unter General Krašnow, erschrecken wiederum jeden Bolschewisten, der in ihre Hand fällt und an der Murmansküste wurden von den Engländern die bolschewistisch verbliebenen Gemeinderäte durch Verhaftung oder Hinrichtung unschädlich gemacht.

Wie die Engländer Murman „retten“.

Die Briten haben im Verein mit Franzosen und Serben bekanntlich das nördliche Murmangebiet besetzt und marschieren gen Süden der Murmanbahn entlang, angeblich auf Hilferufe der dortigen Bevölkerung. In der Post. Sig. wird dagegen mitgeteilt: Ein entlaufener russischer Sträfling namens Uškin und ein früherer russischer Gendarm bereiten Wachen hindurch die Murmanbahn und die Bomorie-Rüste mit einer Pittskrist auf die englische Regierung um militärische Hilfe gegen die Deutschen und Finnen, die gemeinsam den dortigen Handel und die Fischerei an sich reißen, die männliche Bevölkerung zu deutschen Soldaten machen und die dortigen Russen gewaltsam zu der deutschen Religion zwingen wollen. Die Unterschriften wurden entweder durch Drohungen oder gegen Bezahlung mit bis 10 Rubel per Stück erpreßt.

Die Tischeho-Slowaken.

Londoner Blätter, die natürlich übertrieben, behaupten die Tischeho-Slowaken sind Herren der Gegend zwischen Lomsk und Richardent, einem Gebiet von 800 Kilometern. Selbstamerweise hat der nach Japan geschickte Vertreter der Kuführer dagegen dort erklärt, die Tischeho-Slowaken wollten unbedingt aus Russland heraus und nach Frankreich. Der russische Kessel scheint ihnen zu heiß zu werden.

Völkerrechtswidrige Waffen der Amerikaner.

Schweizer Blätter melden aus New York: Tausende von Schrotkinten auf nahes Ziel werden den amerikanischen Soldaten in die Feuerlinie in Frankreich geliefert. Die Waffe hat sechs Jagdabteilungen. Auf ihrem Lauf kann das Seitengewehr aufgeschlangt werden. Das Gewehr dient besonders dem Nahkampf und ist wirksamer als das Maschinengewehr. — Das sind die Waffen des Volkes, das nur für Menschenrechte, Freiheit und wie die Ideale heißen, in den Krieg eingetreten ist.

Die Erfolge der Luftstreitkräfte im Juni.

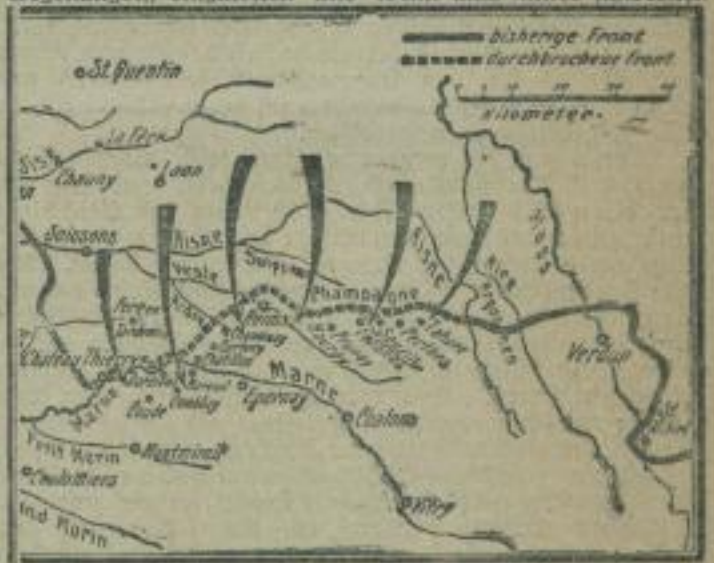
Im Juni erzielten unsere Luftstreitkräfte im Kampf gegen einen Gegner, der mit allen Mitteln die eigene Luftklärung erzwingen und die unsere unterbinden wollte, Erfolge von besonderer Größe. Arbeits- und Erkundungsflugzeuge lösten, härtester feindlicher Gegenwehr zum Trotz, alle Aufgaben zur vollsten Zufriedenheit von Truppe und Führung. Unsere Jagdflieger bewährten ihren Angriffsgewalt ohne Rücksicht auf die Zahl des Gegners. Unsere Bombengeschwader setzten ihren Vernichtungskrieg gegen militärische Anlagen hinter der feindlichen Front fort. Trotz härtester feindlicher Gegenwirkung blieben unsere Ballonbeobachter die nie verlagenden Helfer der kämpfenden Erdtruppe. Den Kampfmitteln des Heimatluftkampfes gelang es auch in diesem Monat, die wehrlose Bevölkerung des weichen Heimatgebietes vor schweren Verlusten durch feindliche Bombenangriffe zu bewahren. Die Leistungen der Luftstreitkräfte finden ihren sichtbaren Ausdruck in den Abschusszahlen, die alle bisherigen weit übersteigen

437 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet, davon dieser 216 in unserer Hand; 250 wurden auf feindlicher Seite zum Abschuss gebracht und völlig zerstört, 21 zur Landung gezwungen. Unsere Flugabwehrgeschütze erzielten mit 91 abgeschossenen und 14 jenseits schwer beschädigt zur Landung gezwungenen Flugzeugen ein Ergebnis, das die bisherige Höchstleistung vom Monat Mai um fast die Hälfte übertrifft. Wir kühlten 153 Flugzeuge, davon auf feindlicher Seite 96, und 51 Fesselballone ein.

Der zweite Schlachttag.

Auf dem Südufer der Marne.

Nachdem die Franzosen der deutschen überlegenen Kampfkraft am ersten Tage der neuen Schlacht um Reims ausgemichen sind, war voraussehen, daß sie, um ein Weitergreifen der deutschen Offensive zu unterbinden, mit allen Mitteln bestrebt sein würden, einen großartigen Gegenangriff einzuleiten und wenn auch unter schwersten



Der Vorstoß über die Marne.

Blutopfern durchzuführen. Aber alle Anstrengungen der Franzosen und ihrer Hilfssoldaten waren vergeblich. Der breite Brückenkopf auf dem Südufer der Marne blieb jetzt in deutscher Hand. Nördlich der Marne erfolgten gleich falls heftige feindliche Angriffe, die nicht nur erfolglos blieben, sondern den energisch nachstoßenden deutschen Truppen neue Erfolge einbrachten. Der zweite Schlachttag erweiterte so die Ergebnisse des ersten, was angesichts des sich verzweifelnd wehrenden Gegners doppelt erhellend ist.

Malvy vor dem Staatsgerichtshof.

Genf, 17. Juli. Vor dem Staatsgerichtshof in Paris begann heute der Prozeß gegen den früheren Minister des Innern Malvy wegen Einverständnisses mit dem Feinde.

Der französische Senat hat sich vor einigen Monaten zum Staatsgerichtshof konstituiert und sich für zuständig erklärt, über den ehemaligen Minister des Innern Malvy den man des Einverständnisses mit dem Feinde beschuldigt, das Urteil zu sprechen. Die heutige Sitzung fand nur wenig Interesse, die Kribünen waren fast leer und von den 212 Senatoren waren nur 50 erschienen. Bezeichnend ist, daß bei der Verlesung des Eröffnungsbeschlusses der Berichterstatter der Untersuchungskommission ausdrücklich versicherte, daß die Kommission sich bemühte, in unparteiischer Weise Licht in die gegen Malvy schwebende Anklage zu bringen. Die Anklage lautete: 1. den Feind über militärische Pläne unterrichtet zu haben, konspizisch über den Angriff am Dammeuweg und 2. den Feind durch Hervorrufung von Meutereien begünstigt zu haben. Der Bericht bezeichnet selbst die Tragweite und den Charakter der militärischen Meutereien vom Mai und Juni 1917, die eine gewisse Zahl von Regimentern ergriffen hatte, als gegen die Regierung gerichtet. Die Bewegung sei durch kriegsfeindliche Flugblätter hervorgerufen worden, die im Lande wie an der Front überall verteilt waren. — Der Bericht ist also eine ziemlich klägliche Stütze der Anklage.

In Kammerkreisen ist man überzeugt, daß das Urteil in dem Malvyprozeß erst für den Herbst zu erwarten ist; man glaubt, die Verhandlung werde ausgesetzt werden, um noch neue Beweise zu erheben. Es scheint also, als ob die vorliegenden Beweise nicht genötigen. Die Anklage behauptet, Malvy habe das (für den Frieden arbeitende)